

# Schotter für den ICE: Schwinger versetzt Berge

Nittenäuer Firma betreibt einen der größten Diorit-Steinbrüche in der Oberpfalz / Vorkommen reicht noch 50 Jahre

VON RICHARD TISCHLER, MZ

**NITTENAU.** Ein- bis zweimal die Woche macht es einen kräftigen Rums in Nittenau. Doch daran haben sich die Einwohner der Stadt am Regen im Landkreis Schwandorf längst gewöhnt. Es ist wieder einmal gesprengt worden im Steinbruch, draußen in Treidling. Seit 1970 gehört dieses Ereignis zum Alltag in Nittenau, seit jenem Jahr betreibt die Firma Schwinger mit ihren 60 Mitarbeitern hier einen der größten Diorit-Granit-Steinbrüche der Oberpfalz. Tag für Tag werden hier rund 3500 Tonnen Gestein aus der Erde geholt und im süddeutschen Raum verteilt.

Die Firmengruppe wurde bereits 1876 vom Ururgroßvater des heutigen Firmeninhabers Jörg Schwinger gegründet. Damals produzierte die Firma Schwinger hauptsächlich Pflasterprodukte in Rossbach/Wald (Landkreis Cham) sowie Grabdenkmäler in den Regensburger Steinschleifereien. „Um 1930“, erzählt Jörg Schwinger, „wurde zusätzlich zu den Pflasterprodukten noch mit der Aufbereitung von Rohmaterial zu Bahnschotter und Splitten in Rossbach begonnen.“

Nach dem Erwerb des Steinbruchs

Treidling, etwa 20 Kilometer nordöstlich von Nittenau, wurde die Produktion dort weiter ausgebaut. Das gewonnene Gestein wird weiterverarbeitet zu Steinen für die Uferbefestigung im Wasserbau, Bahnschotter, Edelsplitten und Sanden.

1980 wurde die Produktion in Rossbach stillgelegt. Es folgte der komplette Umzug der Produktion nach Nittenau/Treidling. Heute werden hier im Tagebau Wasserbausteine, Blocksteine, Bahnschotter, Spezial-Schotter für die ICE-Hochgeschwindigkeitsstrecken, Material für den Straßenbau, Edelbrechsande sowie Edelsplitte für die Beton- und Asphaltindustrie produziert. Als weiteres Standbein kamen vor kurzem speziell für den Garten- und Landschaftsbau Mauersteine sowie transportable Steinkörbe hinzu. Im Hartsteinbereich ist Schwinger damit einer der größten Steinbrüche in der Oberpfalz, wenn nicht gar der größte.

Der in Nittenau gewonnene Stein wird vor allem in Bayern und Baden-Württemberg verbaut. Das außerordentlich harte und widerstandsfähige Material fand unter anderem Verwendung beim Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals, des Flughafens München



Tiefer und tiefer arbeiten sich die Geräte in den Untergrund. Im Schwinger-Steinbruch bei Nittenau werden täglich rund 3500 Tonnen Diorit-Granit abgebaut. Foto: Dennstedt



Vergangene Woche wurde der Schwinger-Unternehmensleitung ein neuer Bagger übergeben. Foto: Tischler

und der Eisenbahn-Schnellstrecke Nürnberg-München. Wer wie Schwinger im wahrsten Sinne des Wortes Berge versetzt, braucht dazu schwere Maschinen. Die Abfuhr der Steine erfolgt zumeist mit den 17 eigenen Lkw sowie per Bahn. Herzstücke der Produktion sind unter anderem große und mächtige

Bagger, die das Gestein nach der Sprengung auf riesige Mulden-Kipper verladen. „Alle fünf Jahre“ weiß Jörg Schwinger, „muss einer der tonnenschweren Kolosse ausgetauscht werden“. Erst vergangene Woche wurde der neueste offiziell übergeben. Dr. Thomas Burgstaller, Christian Rasche und Heiner Augensky von der Passauer Firma Beuthauser und Roland Walbert von der Firma Liebherr übergaben Jörg Schwinger den Schlüssel für einen „Liebherr R 974 Litronic“. Jörg Schwinger reichte diesen direkt weiter an Hartmut Molzahn, der das 500 000 Euro teure und 87 Tonnen schwere Gerät bedient. Das Untertum in Orange hat 575 PS und 1900

Liter Bio-Öl im Hydraulik-Kreislauf. Die Schaufel kann pro Arbeitsgang 5,1 Kubikmeter Gestein aufladen. Sind die Steine zu groß für die Brecheranlage, muss der Baggerführer diese zuvor zerkleinern. Er nimmt dazu eine Metallkugel aus einer Spezialkugel ins Schaufelmaul und lässt sie aus großer Höhe auf die Felsen herabfallen. „Der Bagger kugelt“, heißt das im Fachjargon.

Für die Firma Schwinger wurde die Baggerschaufel eigens in einer „hohen Verschleißausführung“ geliefert, damit sie möglichst lange hält. Alleine dieses Teil der Maschine wiegt rund zehn Tonnen.

Gar nicht so einfach war es auch,

den Bagger an seinen Einsatzort zu bringen. Er wurde, in mehrere Einzelteile zerlegt, auf zwei Tiefladern geliefert und in zwei Tagen direkt am Einsatzort aufgebaut.

Dort im Steinbruch wird das Großgerät jetzt täglich von sechs bis 22 Uhr Steine aufladen, bis es etwa 10 000 Betriebsstunden erreicht hat. Dann braucht Jörg Schwinger wieder einen neuen Bagger – und es wird nicht der letzte sein. „Das Gesteinsvorkommen reicht noch für 50 bis 60 Jahre“, weiß er. Und wenn es erschöpft ist, wird der Steinbruch zur Seenlandschaft, so wie der erste Standort in Rossbach. Rücklagen dafür werden bereits jetzt gebildet.